



**Tibet: Kaum ein Land dieser Erde übt solch eine Faszination auf den Abendländer aus. Endlose Hochflächen, mehr als zweimal so groß wie Deutschland, mit türkisfarbenen Seen, Geysiren und farbigen Gesteinsformationen – und Menschen, tief in ihrer Religion verwurzelt. Und der heiligen Berg Kailash ist für Millionen Gläubiger das Allerheiligste der Welt.**

## **Schiwa thront in den eisigen Höhen des heiligen Berges**

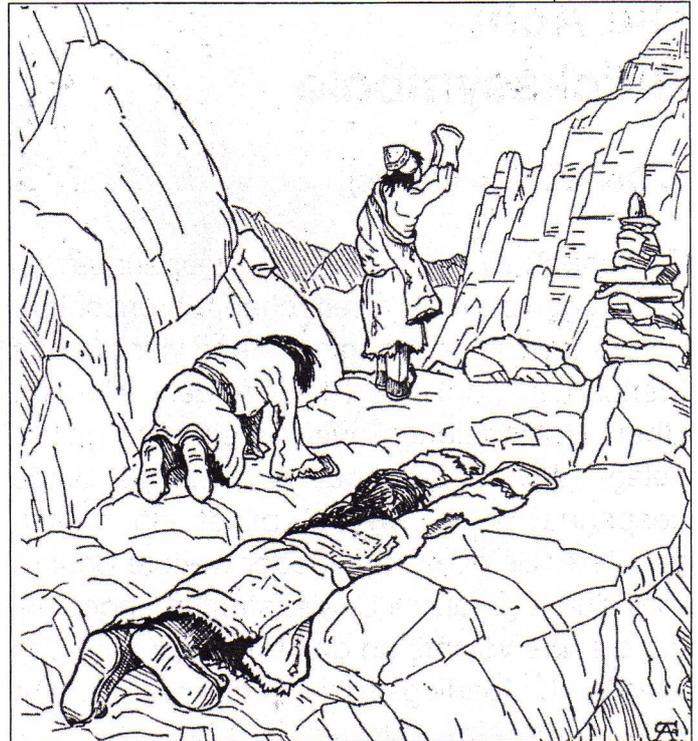
In einem entlegenen Winkel in der Ngari-Region im Westen Tibets steht der Berg, der den Göttern am nächsten und den Menschen am fernsten ist - eine imposante Pyramide aus dunklem Fels, ab halber Höhe von einer gewaltigen Eiskappe überzogen.

In ihrer Südflanke scheint eine tiefe, von der Gipfelregion bis zum Bergfuß stürzende Rinne die senkrechte Achse einer Swastika, eines uralten Symbols gewaltiger Kraft, zu markieren.

Wir sind am Kailash, dem heiligen, heiligster Berg Asiens. Kailash: Das bedeutet für Pilger aus vier Religionen - Hindus, Buddhisten, Dschain und Bönöpö - das Allerheiligste der Welt, den Mittelpunkt der Kosmologien.

Der Kailash ist das irdische Pendant des großen Weltenberges Meru, dessen vier Flanken aus Gold, Rubin, Kristall und Lapislazuli bestehen sollen. Für die Abertausenden von Gläubigen, die sich auf den sehr mühsamen Pilgerweg rund um den 6714 Meter hohen Kailash machen - 150 Kilometer lang bücken, niederfallen, beten, klagen, weitergehen, beten - ist die komplette Umrundung des Heiligen Berges die einzige Möglichkeit, sich von der Last irdischer Sünden zu befreien.

Im hinduistischen Ramayana steht geschrieben: »Es gibt kein Gebirge wie Himaltschal (Himalaya), denn in ihm sind Kailash und Manasarovar. Wie der Tau von der Morgen-



sonne, sowerden die Sünden der Menschheit durch den Anblick Himaltschals getilgt.« Schiwa, die zerstörende und verwandelnde Gottheit in der hinduistischen Triade, hat in den eisigen Höhen des Heiligen Berges seinen Thron bis in alle Ewigkeit inne.

Manasarovar, ein See unweit des Heiligen Berges. Aber nein, kein See » ein Ozean aus tiefem Blau, Türkis, ein Altar aus smaragdnen Farben und Licht, der auch den realitätsgläubigsten Menschen in die Ahnung größerer Wirklichkeit zu stürzen vermag. Die Tibeter nennen den See, dessen Fluten sie wundersame Heilkräfte zuschreiben, auch Tso Mapham, »Der unbesiegte See«. Am Ufer des Manasarovar flattern bunte Gebetsfahnen im Wind und schicken bei jedem Knattern ein glücks-

verheißendes Gebet in den Himmel über Tibet. Langsamem Schrittes naht eine alte Frau, bleibt vor den Fahnen stehen und erhebt die Hände zur »achtgliedrigen Verbeugung«, die sie den Mächten des Sees und des Boden näher bringen wird.



Am Südufer nimmt der Gurla Mandhata, mit 7683 Metern dritthöchster Berg Tibets, den Blick gefangen. Laut einer Prophezeiung soll auch sie eines Tages ein heiliger Berg werden, nachdem ein ebenso heiliger Mann gekommen ist, und den Menschen seine Geheimnisse preisgegeben hat.

Mit ihrem riesigen Gipfelkamm und den weiten, sanft gewellten Ausläufern ist die Gurla Mandhata, die im Tibetischen Memo Namgyal (Sohn des Sieges) heißt, sicherlich einer der wuchtigsten Berge der Welt.

Doch im direkten Vergleich beginnt man zu verstehen, warum gerade der nur »fast« siebentausend Meter hohe Kailash eine solche Rolle in der asiatischen Kosmologie spielt. Es gibt wohl kaum einen anderen Berg auf Erden, bei dem der Imagination so rasch Flügel wachsen - eine Faust Gottes, ein Palast der Winde vielleicht, der Nabel der Welt, der Anfang allen Seins... Und doch vermag wohl kaum ein anderer Berg auf Erden sich letztendlich doch allen Beschreibungsversuchen mit solcher Gewalt zu entziehen, bleibt so sehr ein Mysterium.

Der eisige Wind des Nachmittags treibt kurze, steile Wellen an das sandige, von roten Flechten überzogene Ufer des Manasarovar. Unter den schnell aufziehenden Sturmwolken scheint der heilige See urplötzlich von dunklen Göttern als von den Lichtgestalten des Heiligen Berges umwallt. Der Hindu-Gott Brahma soll den See der Sage nach als Spiegel seiner geistigen Kraft und Tiefe erschaffen haben.

Ein tibetischer Yogi schrieb vor tausend Jahren: »Das Wasser, das vom Himmel in ihn fällt, ist wie ein Strom von Milch, ein Regen von Nektar.«

Göttliches ist in Tibet allgegenwärtig, der »westliche« Besucher kann sich dem nicht entziehen. Sicherlich reisen gerade deshalb die noch wenigen Weltenbummler durch die Himalaya-Region.

Die Hindu-Pilger, die den See und den Kailash heutzutage besuchen, haben meist einen wochenlangen Treck über weglose Gebirge hinter sich, bevor sie an den ersehnten Ufern niederfallen dürfen. Es sind viele Geschäftsleute darunter, Männer aus Bombay, Kalkutta, Delhi, die durch ein simples Auslosungsverfahren des indischen Außenministeriums hierher gelangt sind. Auch wenn die meisten von ihnen nicht tief religiös sind, ist doch allen zumindest tiefe Bewegtheit anzumerken.

Die Buddhisten standen in ihren Lobpreisungen des Heiligen Berges seit jeher den Hindus kaum nach. Aus jeder Felsenecke des Kailash und der umliegenden Vasallenberge lächelt ein Gott in Felsgestalt herab, Heilige wie Milarepa, die Götter des Langen Lebens in steinerner Grandezza. Es gehört sehr viel Einfühlungsvermögen dazu, das philosophische Konzept, die Kosmologie des tibetischen Buddhismus zu verstehen.

Denn am Ende aller Wirklichkeit steht die endgültige Leere - Tongpanyi.



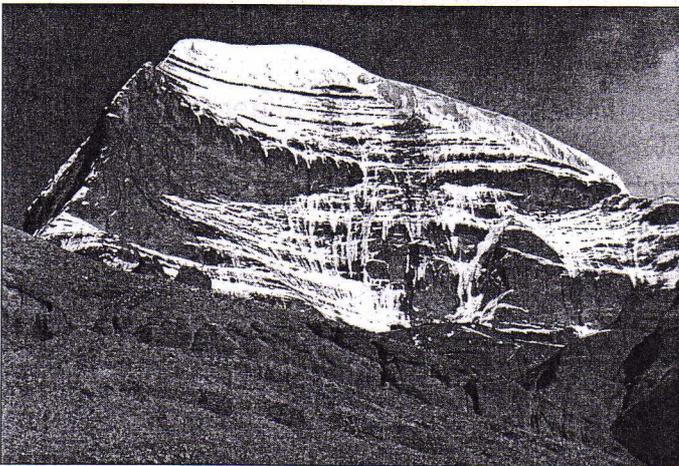
Den Dingen wohnt nur das Nichts inne, die Erscheinungen der Welt sind leer. Die Götter in ihren kalten Felsennischen oben am Berg sind für die Tibeter so wirklich wie die eigenen Schritte auf dem mühsamen Pilgerweg.

---

### **Jesuit Desideri war der erste Europäer am Kailesh**

---

Bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein waren der Kailash und der Manasarovar der westlichen Welt nicht bekannt.



Der erste Europäer, der in die Gegend des Heiligen Berges kam, war der italienische Jesuit Pater Ippolito Desideri. Bei einer Reise durch Westtibet im Winter 1715 erblickte er den Kailash.

»Fern von der Straße steht ein ungemein hoher Berg, sehr weit im Umfang, mit in Wolken verborgenen Gipfel, von ewigem Schnee und Eis bedeckt, und, was in Anbetracht der eisigen Kälte am schrecklichsten ist...(die Tibeter) umrunden unter größten Unbilden den gesamten Berg, eine Beschäftigung von einigen Tagen, wodurch sie etwas erreichen, was ich als große Gnade bezeichnen würde.«

---

### **Wegen der Taktlosigkeit eines Briten rollten Köpfe**

---

Der erste Brite an den Ufern des Manasarovar war 1812 der Forscher William Moorcroft. In

den Jahren nach Moorcrofts Reise tummelten sich nicht nur emsige Wissenschaftler am Heiligen See, sondern auch viktorianische Abenteurer und Großwildjäger auf der Suche nach Trophäen.

Zu dieser Zeit nahm es ein versnobter Engländer mit den Weißen des heiligen Wassers nicht so ernst und fuhr mit einem Schlauchboot auf dem Manasarovar ein bisschen herum - eine Geschmacklosigkeit, die nicht ihn, sondern den lokalen tibetischen Verantwortlichen den Kopf kostete.

In der hinduistischen Wischnu Purana aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus finden sich weitere Details des Weltenberges, der im Kailash ein so markantes Abbild auf Erden hat: Am Mittelpunkt des Weltalls gelegen, soll sich Meru bis zu einer majestätischen Höhe 403 200 Metern aufschwingen. Konzentrisch angeordnet, umlagern die sieben Kontinente und sieben Weltmeere den titanenhaften Berg. Auf den Gipfel Meru stürzen der Überlieferung nach die Wasser des heiligen Flusses Ganges herab und teilen sich dann in vier große Ströme auf.

---

### **Vision vom Weltenberg Meru stammt aus Mesopotamien**

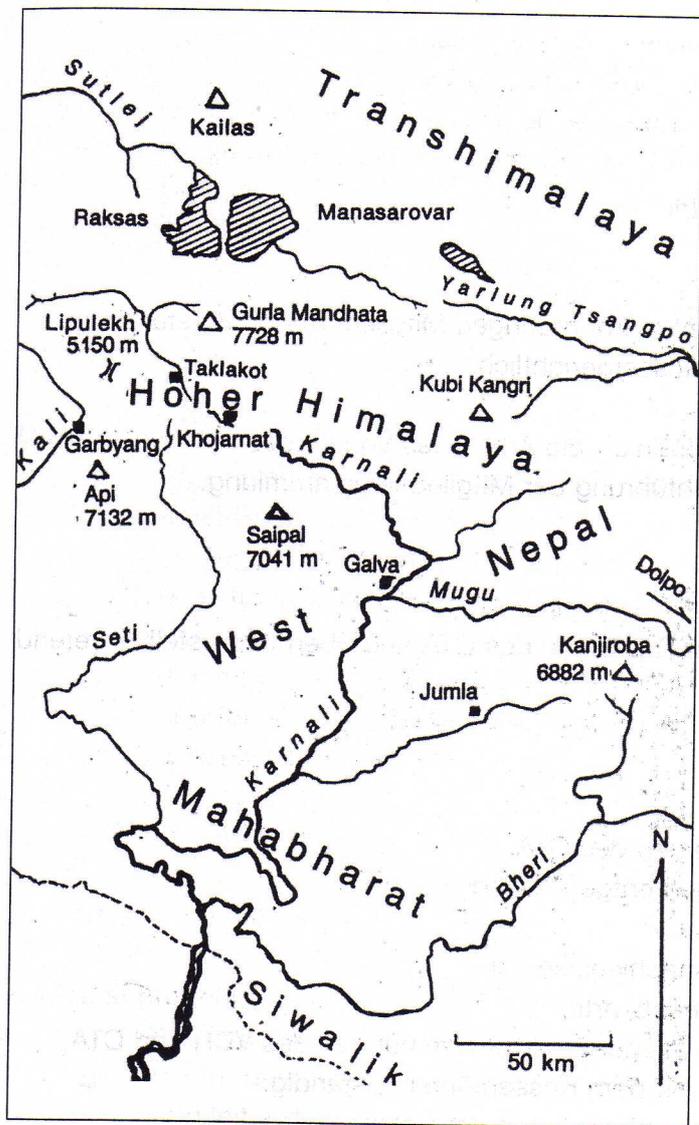
---

Die Vision vom Weltenberg Meru stammt aus Mesopotamien, genauer aus der sumerischen Kultur, deren Aufblühen zwischen 3500 und 2000 v. Chr. gravierende Spuren in der Geistesgeschichte sowohl des Westens als auch des Ostens hinterlassen hat. Die Sumerer schufen sich ein Abbild des Weltenberges in Gestalt einer Stufenpyramide. Von dieser Pyramide erhielt übrigens auch das europäische Mittelalter mit seiner Vorstellung von den stockwerkartig übereinander liegenden Reichen Himmel und Hölle wesentliche Einflüsse.

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts war es vor allem das große Rätselraten um die Quellen der vier großen Ströme Indiens - die der hinduistischen Überlieferung zufolge alle im Manasarovar entspringen sollen -, welches die Forscher zu Reisen in das entlegene Gebiet inspirierte.



Sven Hedin gelang schließlich während seiner Kailash-Expedition des Jahres 1907 die Lösung des Rätsels.



Der große Asienforscher fand heraus, dass die Quellen von Indus, Sattledsch, Brahmaputra und Karnali allesamt in der Kailash-Region liegen. Welch eine Parallele war damit gefunden zum mythischen Weltenberg Meru, von dessen Gipfeln ebenfalls vier mächtige Ströme entspringen sollen!

### Leichtigkeit des Seins unter smaragd-stahlblaugrünem Himmel

Auch in den Reichen östlich von Mesopotanien, wie Reisende wachen Auges leicht feststellen können, läßt sich das Fortleben der Vision vom Weltenberg in Kunst und Architektur verfolgen. Zum Beispiel findet sich Meru in javanischen Tempeln, läßt sich in dem halbkugeligen Aufbau der buddhistischen Stupa, einem Reliquienhügel, dessen Umwandern allein schon religiöse Meriten verspricht, beobachten. Meru beeinflusst die Turmspitzen der indischen Schikara und erscheint zudem in der japanischen Mythologie.

Die große Vision von Meru hielt auch in die Vorstellungssphäre tantrischer Kulturen Einzug und ließ die Mandala, eine geometrische Projektion des Kosmos, ein Meditationswerkzeug, das im Yoga eine wichtige Rolle spielt, entstehen. Und so ist es nicht wunderlich, dass der magnetische Sog der Weltenberg-Vision auch die Menschen unserer Zeit und Welt nicht loslässt.

Und wer sich wirklich auf den Weg zu den steinernen Tausendern in Tibet macht, der muß spätestens dort eine Ahnung davon bekommen, wie es ist, jedes Ding als heilig zu betrachten, alle Ereignisse als notwendige Stufen eines geistigen Weges zu erkennen.

Und wie leicht fällt diese Leichtigkeit des Seins am Kailash - unter einem smaragd-stahlblaugrünem Himmel, in der eisigen, alles klärenden Luft. Ein Blick hinauf zu den mattglänzenden Eisfeldern am Gipfel macht zumindest unsicher. Vielleicht steht man ja doch vor dem Weltenberg Meru selbst.

(Text: Leipziger Volkszeitung  
Bilder und Grafiken: VGS)